

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Wierteljahr 1,20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Borgiszelle 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezelle 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte und Hömberg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 86.

Druck und Verlag:

Buchdr. Heinz Müller, Nassau (Bahn).

Donnerstag, 22. Juli 1915.

Verantwortung:

Heinrich Müller, Nassau (Bahn).

38. Jahrg.

Von den Kriegsschauplätzen.

WTB Großes Hauptquartier, 19. Juli. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Souchez war nach verhältnismäßig ruhigem Verlauf des Tages die Gefechtsstätigkeit nachts lebhafter. Ein französischer Angriff bei Souchez wurde abgeschlagen. Angriffversuche südlich davon wurden durch unser Feuer verhindert.

Auf der Front zwischen der Duse und den Argonnen vielfach lebhaftes Artillerie- und Minenkämpfe.

Im Argonnerwalde schwache Angriffversuche des Gegners ohne Bedeutung. Auf den Maighöhen südwestlich von Les Eparges und an der Tranchée wurde mit wechselndem Erfolge weiter gekämpft. Unsere Truppen blühten kleine örtliche Vorteile, die am 17. Juli errungen waren, wieder ein. Wir nahmen 3 Offiziere, 310 Mann gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen nahmen Tulkum und Shiut. Windau wurde besetzt.

In der Verfolgung des bei Alt-Auz geschlagenen Gegners erreichten wir gestern die Gegend von Hofzumberge und nördlich. Westlich von Mittau hält der Gegner eine vorbereitete Stellung.

Ostlich von Popeljan und Kirschanj wird gekämpft.

Zwischen Pissa und Szuma räumten die Russen ihre mehrfach von uns durchbrochenen Stellungen und zogen auf den Naraw ab. Hier setzten deutsche Reservetruppen und Landwehr haben in den Kämpfen der letzten Tage, in dem jeden feindlichen Widerstand begünstigenden Wald- und Sumpfgelände Hervorragendes geleistet.

Die Armee des Generaloberst von Gallwitz drang weiter vor. Sie steht jetzt mit allen Teilen an der Narawlinie. Südwestlich von Ostrolenka—Nowogeorgiewsk, wo die Russen nicht in ihren Befestigungen und Brückenkopfstellungen Schutz fanden, sind sie bereits über den Naraw zurückgewichen. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 101 Offiziere, 28 760 Mann erhöht.

Auch in Polen zwischen Weichsel und Pilica blieben die Russen im Abzug nach Osten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der am 17. Juli in der Gegend nordwestlich von Sziennow von der Armee des Generalobersten von Woytsch geschlagene Feind versuchte in seinen vorbereiteten Stellungen hinter dem Hanka-Abschnitt die Verfolgung zum Stehen zu bringen. Die feindlichen Vorstellungen bei Ciepilo wurden von der tapferen schlesischen Landwehr bereits im Laufe des gestrigen Nachmittags gestürzt. Dieselben Truppen sind in der Nacht in die dahinter liegende feindliche Hauptstellung eingedrungen, ebenso beginnt die feindliche Linie bei Kasanow und Baranow zu wanken. Die Entscheidung steht bevor.

Zwischen oberer Weichsel und Bug dauerte der Kampf der unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Mackensen stehenden verbündeten Armeen den ganzen Tag über in unverminderter Heftigkeit an.

An der Durchbruchsstelle der deutschen Truppen bei Wilaszkowice—Krasnostow machten die Russen die verzweifeltsten Anstrengungen, die Niederlage abzuwenden. Eine ihrer Gardedivisionen wurde frisch in den Kampf geworfen und von unsern Truppen geschlagen. Weiter östlich bis an die Gegend von Grabowiec erzwangen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen den Uebergang über die Wolica. Bei und nördlich Sokal drangen österreichisch-ungarische Truppen über den Bug vor.

Unter dem Zwang dieser Erfolge, ist der Feind in der Nacht auf der ganzen Front zwischen Weichsel und Bug zurückgegangen. Nur an der Durchbruchsstelle westlich von Krasnostow versucht er noch Widerstand zu leisten. Die Russen haben eine schwere Niederlage erlitten. Die deutschen Truppen und das unter Befehl des Feldmarschalleutnant von Arz stehende Korps hat allein vom 16.—18. Juli

16 250 Gefangene gemacht und 23 Maschinengewehre erbeutet.

Nach gefundenen schriftlichen Befehlen war die feindliche Heeresleitung entschlossen, ohne jede Rücksicht auf Verluste die eine von uns eroberte Stellung bis zum äußersten zu halten.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 20. Juli. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Im Anschluß an eine Minensprengung bei Schloß Hooge östlich von Ypern setzten die Engländer beiderseits der Straße Hooge—Ypern zum Angriff an. Der Angriff brach vor unseren Stellungen zusammen, teilweise kam er in unserm Artilleriefeuer garnicht zur Durchführung. Den Sprengtrichter haben die Engländer besetzt.

Bei Souchez wurden Handgranatenangriffe abgeschlagen.

Nach lebhafter Feuerstätigkeit ihrer Artillerie in der Gegend von Albert versuchten die Franzosen abends einen Vorstoß gegen unsere Stellungen bei Fricourt. Sie wurden zurückgeschlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Kurland wurden die Russen bei Groß-Schmarden östlich Tulkum, bei Gräendorf und Usingen zurückgedrängt. Auch östlich Kirschanj weicht der Gegner vor unserm Angriff.

Nördlich Nowogrod am Naraw bemächtigten sich die deutschen Truppen feindlicher Stellungen nördlich des Zusammenflusses der Bäche Skroda und Pissa. Neueingetroffene Landsturmruppen, die hier zum erstenmal ins Feuer traten, zeichneten sich besonders aus.

Nördlich der Szukwa-Mündung erreichten wir den Naraw. Die auf dem Flußufer gelegenen ständigen Befestigungen von Ostrolenka wurden besetzt.

Südlich der Weichsel sind unsere Truppen bis zur Blonie-Brosch-Stellung vorgeedrungen. Bei Nachhutkämpfen verloren die Russen hier 560 Gefangene und 2 Maschinengewehre.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die deutschen Landwehr- und Reservetruppen des Generalobersten von Woytsch haben den überlegenen Feind aus der Hanka-Stellung völlig geworfen. Alle Gegenstände eiligt herangeführter russischer Reserve wurden abgewiesen. Ueber 5000 Gefangene fielen in deutsche Hand. Unsere Truppen sind dem geschlagenen Feind auf den Fersen. Kavallerie erreichte bereits die Bahn Radom—Zwangoz.

Zwischen oberer Weichsel und dem Bug folgten wir dem zurückweichenden Feinde.

Oberste Heeresleitung.

WTB London, 20. Juli. (Nichtamtlich.)

Das Reutersche Büro verbreitet folgende Meldung der „Times“ aus Newyork:

Die Vereinigten Staaten haben eine Note nach Großbritannien gesandt, in der sie darauf bestehen, daß die Rechte der amerikanischen Bürger gemäß dem Völkerrecht anerkannt werden müssen und durch britische Kabinettsordere und ähnliche Verfügungen nicht angetastet werden dürfen. Die Vereinigten Staaten weigern sich, die Urteile der Preisengerichte, soweit sie mit dem Völkerrecht in Widerspruch stehen, anzuerkennen.

5000 Millionen Patronen auf der „Lusitania“.

Das Urteil des „Lusitania“-Gerichts.

— London, 18. Juli. Das Resultat der Untersuchung der „Lusitania“-Affäre ist jetzt bekannt geworden. Es wird u. a. gesagt, daß die „Lusitania“ eine allgemeine Ladung an Bord hatte, darunter 5000 Millionen Patronen. Die genau auf der Liste angegebenen waren.

— London, 18. Juli. Der Gerichtshof, der die Untersuchung über den Untergang der „Lusitania“ führt, hat sein Urteil gefällt. Lord

Mercer sagte: Das Gericht hat gefunden, daß der Verlust des Schiffes der Havarie zuzuschreiben ist, die durch die deutschen Torpedos verursacht worden ist. Diese Handlung ist geschehen nicht nur in der Absicht, das Schiff zu versenken, sondern auch die darauf befindlichen Menschenleben zu vernichten. Die Ladung des Schiffes war von gewöhnlicher Art, aber ein Teil davon bestand aus einer Anzahl von Kisten mit Patronen.

Diese Munition war im Schiffsmanifest angegeben und war ungefähr 50 Yards von der Stelle verstaubt, an der die Torpedos trafen.

Anderer Exploisstoff haben sich nicht an Bord befunden. (?) Die deutsche Regierung hat gesagt, die „Lusitania“ habe verborgene Kanonen, ausgebildete Kanoniere und besondere Munition an Bord gehabt; ferner ist gesagt worden, sie habe kanadische Truppen befördert, und die amerikanische Gesetze seien verletzt worden. Diese Behauptungen sind unrichtig und nichts als grundlose Erfindungen (?). Die deutschen Drohungen vor der Ausfahrt der „Lusitania“ sind ein erschwerender Umstand, denn diese haben klar gezeigt, daß der Plan mit voller Absichtlichkeit ausgeheckt worden ist, ehe der Dampfer abfuhr. Die Drohungen sind von

den Passagieren nicht ernst genommen worden, weil diese geglaubt haben, ein derartiger Mordanschlag wie die Zerstörung ihrer Leben könne nicht in der Absicht der deutschen Regierung gelegen sein. Aber sie haben sich geirrt, und das Schiff fuhr aus. Das Gericht hat erkannt, daß zwei Torpedos ohne vorherige Warnung gleichzeitig das Schiff getroffen haben. Die deutsche Regierung, die diesen Angriff angeordnet hat, hat sich in Widerspruch zum Völkerrecht und den Kriegsgebräuchen der zivilisierten Länder gesetzt. Es war ein vorbedachter Mordanschlag auf die Passagiere. Alles ist getan worden, um die Menschenleben zu retten. Der Kapitän ist nicht zu tadeln. Die ganze Schuld liegt bei denen, die das Verbrechen ausgeheckt, und denen, die es begangen haben.

Für uns in Deutschland, und sicher auch für alle Neutralen, die sich ein gerechtes Urteil über den „Lusitania“-Fall bilden wollen, ist vor allem die Feststellung von Wert, daß sich tatsächlich „eine Anzahl Kisten mit Patronen“ an Bord des Cunarddampfers befunden hat. Wenn Lord Mercer sich über Deutschland trotzdem moralisch entzweit, so wird das auf unbefangenen Urteilende wenig Eindruck machen.

Der Gefangenen-Austausch.

— Konstanz, 19. Juli. W.T.B. (Nicht amtlich.) Der gestern vormittag 8½ Uhr hier angekommene Sanitätszug brachte 175 Sanitäter, 5 Aerzte und 7 Verwundete. Die Freude der Zurückgekehrten über das Wiedersehen der Heimat war außergewöhnlich groß und die Begrüßung durch das zahlreiche Publikum herzlich. Die Fahrgäste dieses Zuges hatten in der Schweiz wieder Blumen und Liebesgaben in großer Menge von Schweizern empfangen und sprachen sich dafür sehr dankbar aus. Gestern nachmittag erfolgte die Weiterreise der einzelnen Gruppen in die Heimatsgarnisonen. Die deutschen Sanitätsmannschaften äußerten wieder ganz besonders lebhaftes Interesse über die schlechte Kost und Behandlung, sowie über die Beschimpfungen, die sie durch die Bevölkerung, besonders durch die Weiber, erleiden mußten. Viele von ihnen wären schon seit dem 29. August in Gefangenenlagern und auf der Insel Korfika untergebracht worden, wo sie bei der größten Hitze die schwersten Arbeiten verrichten mußten.

Japanische Erzzeriermeister.

— Paris, 20. Juli. (W.T.B. Nichtamtlich.) Der „Eclair“ erzählt aus Petersburg, daß die Mission der japanischen Artillerieoffiziere seit Mitte April die Ausbildung der russischen Artilleristen übernommen hat. Die japanischen Offiziere werden keinesfalls an die Front gehen, sondern höchstens die Aufmunterung und Handhabung der japanischen Geschütze leiten. Die Aufgabe der Mission besteht lediglich darin, die Reorganisation der russischen Artillerie in die Wege zu leiten.

Die Gefahr der russischen Revolution.

Mit großer Besorgnis sehen die russischen Behörden dem 21. Juli alten Stils entgegen, an dem in ganz Rußland kirchliche Umzüge stattfinden werden. Für diesen Tag werden jetzt schon die Garnisonen verstärkt und man erwägt, ob man die Prozessionen nicht überhaupt verbieten solle. Um die Bevölkerung, die seit dem Falle von Lemberg in großer Aufregung ist, zu beruhigen, werden überall offizielle Telegramme verbreitet, die versichern, daß in den letzten Tagen in der Richtung Lemberg keine erfolgreiche Kämpfe stattgefunden hätten, bei denen 150 000 Oesterreicher und Deutsche gefangen genommen worden seien, und daß alle früheren russischen Beamten in „Luzk“ sich zur Rückkehr auf ihre Posten „A“ hatten sollen.

Niederschmetternder Eindruck des russischen Rückzugs.

Lugano, 17. Juli. Einen niederschmetternden Eindruck macht die österreichisch-deutsche Offensive in Nord- und Südpolen auf die italienische Presse, die sich hinsichtlich der russischen Gegenoffensive in Südpolen kurz vorher noch den trügerischsten Hoffnungen hingegen hatte.

Fortsetzung auf Seite 4.

Die Wahrheit der Verzweiflung.

England, der Meister aller Vögel, muß sich jetzt in der Rolle des Wahrheitsagenden versuchen. Der Not gehorchend, nicht dem eigenen inneren Triebe. Sein Vögelgewand ist so zerklüftet und durchlöcherig worden, daß es die Vögel der äußersten nationalen Gefahr nicht mehr vor dem eigenen Volke zu decken vermag. Das Land hallt wider von Selbstanklagen, die stolzen Engländer, die so mächtigen Weltbeherrscher, beugen sich unter das laubdunkle Joch der Deutschen. In die Lehre wollen sie bei denen gehen, die sie bei Kriegsbeginn wie Ratten aus den Löchern treiben, die sie aus der Reihe der Großmächte austreiben wollten. Nicht gerade durch eigene Kraft, aber mit Hilfe der Franzosen, der Russen, der Japaner, der Belgier, der Italiener, der Serben und Montenegrier, und wenn jede Frucht am englischen Hoffungsbaum gereift wäre, hätten Portugal und Rumänien, Griechenland und Bulgarien gern die große Ehre genießen dürfen, englische Kassen aus dem Höllenfeuer des Krieges zu holen. An Spanien, ja selbst an die Türkei hatten die Engländer ihre Silberstücke erschallen lassen, und daß Amerika sich nicht mit Gold und Kragen in englischen Gold begibt, erregte in London eine mit Staunen gemischte Empörung.

England ist gewöhnt, daß sich die Völker zu seinen Gunsten zerstreuen, auf daß es beim Friedensschluß, als die einjährige durch seine Blutopfer geschwächte Macht, der Welt einen neuen „englischen Frieden“ diktiert könne. England hatte zu viel aus der Geschichte der Völker und besonders seines Volkes gelernt und vergessen, daß die Geschichte in ihren Blättern viel gleiche Bilder im Laufe der Jahrhunderte aufweist, daß sie aber auch Meisterin ist in der Kunst der Überraschung, mit der sie auf einmal ein ganz neues, noch nie dagewesenes, jeden Vergleich abschreckendes Bild auf ihre Tafel zieht. Wendepunkte in der Geschichte der Menschheit!

England hatte sich die halbe Welt erobert, nachdem es die europäischen Seemächte mehr durch Gift, als durch eigene Waffentaten zerschmettert hatte. Spanien, Holland, Frankreich! Unangefochten legte England seine Hand auf den Reichtum Indiens, gründete sich ein gewaltiges afrikanisches Kolonialreich und konnte selbst Ägypten den französischen Händen entwinden. Trotz des Verlustes seiner großen amerikanischen Kolonien behielt es durch den Besitz Kanadas und durch seine Sprache auch auf den vierten Erdteil bedeutenden Einfluß und machte den fünften, Australien, zu seiner Kolonie. So wurde England die Kolonialmacht und machte mit Eifersucht darüber, daß die anderen europäischen Mächte nur den Abfall bekamen bei der Aufteilung der Erde. Überall hatte England seine Hand im politischen Spiel, und wo irgendwo ein wichtiger Durchgangspunkt an eingekerkerten Meeren lag, da setzte es sich fest und diktierte willkürlich die Bahnen des Handelsverkehrs. Gibraltar, Sues! Wie einen Pfahl in seinem Fleisch empfindet es England, daß das goldene Horn und Panama nicht seiner Macht unterliegt.

Nachdem Frankreich aufgehört hatte, Englands Seemehnbühler zu sein, hatte es eigentlich nur noch in den Russen einen Geener, mit dem es auf seiner kolonialen Ausdehnungsfahrt in Asien zusammenstoßen fürchten mußte. Jahrzehnte lang glaubte die Welt an den Ausbruch eines englisch-russischen Krieges. Klug verstand England diesem gefährlichen Experiment auszuweichen, indem es Japan auf den russischen Niesenleib legte. Mit Japan hoffte es dann auf spätere Abrechnung. Vielleicht sah es sich aber durch den russisch-japanischen Krieg zum ersten Male in seinen letzten Berechnungen getäuscht. Die beiden Mächte hatten sich nicht in der Weise gegenseitig geschwächt, wie es der freundliche Kriegesheer an der Themse gehofft hatte. Deutschland hatte ihm diesen Strich durch die Rechnung gemacht, als es bei den Friedensverhandlungen Rußland gegen Japan stützte. Den Dank von Rußland ernten wir heute.

Als nun England immer mehr einsehen mußte, daß sein eigenlicher Nebenbühler das Deutsche Reich sei, daß es überall auf der

Welt auf deutsche Arbeit stieß, auf deutsche Tüchtigkeit und Unternehmungsgeist; als es sah, daß Deutschland energisch seinen Platz an der Weltbühne beanspruchte, daß es gewillt war, alles dafür einzusetzen, seinen Anteil an den Schätzen der Welt für sein sich reich vermehrendes, tüchtiges und emsiges Volk zu erhalten, da wechselte Albion seine Angriffsfront und richtete sie gegen Deutschland. Die famose Einkreisungspolitik begann nach allem, echt englischem Recht. Soldaten wurden gesucht und fanden sich auch. Ein Kriegsvorwand wurde gesucht, aber bei der großen Friedensliebe der Deutschen, die dem Gefühl ihrer inneren Kraft entsprang, nicht ganz leicht gefunden. Erst durch ein Gemisch von Lüge und diplomatischen Kniffen gelang es England, die Welt mit der Kriegsfahel in Brand zu stecken. Deutschland sollte in dem Weltbrande erliden. Rasch und schmerzlos und ohne daß sich die Engländer dabei ihre eigenen Hände verletzten.

Es ist anders gekommen; nach elf Monaten Kriegsdauer muß England einsehen, daß das edle deutsche Volk nicht mit Soldatenkugeln zu erlegen ist. So viele es auch sein mögen! An der deutschen Pflichttreue, an deutscher Vaterlandsliebe und deutscher Organisation, kurz am deutschen Volkseifer sind alle finsternen Pläne Englands und seiner Helfershelfer zerschellt. Überall steht deutsche Kraft im Feindesland, und selbst Albion beschleicht die bleiche Furcht, daß der Schritt deutscher Bataillone auf seiner Insel gehört werden könne. Die Soldaten haben verlagert, England ist seit hundert Jahren zum erstenmal wieder auf sich und seine eigene Kraft gestellt. Es fühlt, es geht jetzt um Sein oder Nichtsein des meer- und weltbeherrschenden Inselreiches. Selbst seine zuerst unerschöpflich schmeimenden Kriegsgeldmittel gehen der Neige entgegen. Es hat zu viel „Alberne Augen“ nach allen Seiten verpufft, und dabei nicht daran gedacht, sich selbst genügend mit den eisernen Kugeln des Krieges zu versehen.

Immer neue Waffen soll England auf französischen Boden werfen, und sein Volk zeigt dazu nur wenig Neigung. Die allgemeine Wehrpflicht will es nicht haben und die freiwillige Rekrutierung warf trotz aller sanften Zwangsmittel nicht genügend ab. Keine Munition und keine Menschen, kein Geld und die lauten Vorwürfe der Verbündeten; die Deutschen in Frankreich und Rußland, vor den Dardanellen trotz schwerer Opfern von Mensch und Schiff die jämmerlichsten Nachschüsse; Kesselne über London und die deutschen U-Boote auf allen Meeren und besonders an der eigenen Küste! Da beschloß England vollkommene Umwälzung. War es ausgezogen, den deutschen Militarismus zu vernichten, so will es ihm jetzt die höchsten Altäre im eigenen Lande erbauen, und hatte es mit der Lüge des Übermuts begonnen, so will es jetzt mit der Wahrheit der Verzweiflung enden. Die englische Regierung entläßt ihrem Volk das wahre Bild der Zeit! Nichts will sie mehr beschönigen, keine Gefahr mehr verkleinern! Die Angst soll die Söhne Englands ins Meer treiben und den Reichen den Geldbeutel öffnen. Die Wahrheit der Verzweiflung soll England retten und die Nachschüsse des verhassten deutschen Militarismus. Es wird den Engländern nichts nützen! Man ist die deutsche Wahrheit nicht nach, die der Liebe zur Wahrheit entspringt, wie man den deutschen Militarismus nicht nachschaffen kann, der auf Treue und Vaterlandsliebe durch die Jahrhunderte aufgebaut ist. Für die Wahrheit und für den deutschen Militarismus wird den Engländern nichts die rechte Charaktergrundlage fehlen!

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Das deutsch-österreichische Übergewicht macht sich fühlbar.

Der Militärkritiker der „Baller Nachrichten“ erklärt nach einer Besprechung der Kriegslage: „Bleibt man die Hauptfaktoren der gegenwärtigen Lage in Betracht, das Fortschreiten der Operationen der Heere der Zentralmächte im Osten und das Aufhören der französisch-englischen Durchbruchversuche im Westen, sowie

den Waffenstillstand der italienischen Angriffe im Süden, so kommt man zu dem Schluß, daß sich ganz allmählich eine Verschiebung des Übergewichts der deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte über die Heere des Bivervandes fühlbar macht.“

Eine deutsche Abwehr.

Der Aufsatz des französischen Admirals Degout, worin der Standpunkt vertreten war, daß die Teilnahme Dänemarks am Weltkrieg erforderlich wäre und die Bestmächte die Durchfahrt durch die dänischen Gewässer erzwingen müßten, um Deutschland in der Ostsee belagern zu können, sowie daß Standpaolen durch die Handelsausfuhr nach Deutschland dieses Land, unklug, halt begünstigt, erregt in Kopenhagen unangenehmes Aufsehen. Das Kopenhagener Blatt „Berlingske Tidende“ beruht das Publikum in einem Leitartikel, der ausführlich Erörterungen über die Sineinziehung der Neutralen in den Weltkrieg in der Presse der kriegsführenden Länder seien unvermeidlich. Der Artikel des Admirals Degout sei allerdings auffällig, weil er in einer angesehenen Zeitschrift erschienen sei, doch sei hervorzuheben, daß Degout seit langem außer Diensten und mit den leitenden Kreisen ohne Verbindung sei. Degout zeige eine auffallende Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse.

Die Russen in der Klemme.

Im „Pariser Gelas“ veröffentlicht General Berrot einen Artikel, der der russischen Politik vorgelegt hat. Er behandelt die Schlacht in Polen und wendet sich gegen die viel verbreitete Auffassung, daß eine deutsche Offensive nunmehr aus der nordwestpolnischen Front vordringen werde. Berrot ist überzeugt, daß der Stillstand der Armeen nach dem nur erfolglos sei, um erst den Bau strategischer Eisenbahnen für den Nachschub auszuführen. Wären die bei Lublin und Cholm stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Armeegruppen weiter vorgezogen, so hätten sie sich weit von ihrer Nachschubfront entfernt. Man müsse von einem so glänzenden Heerführer wie Radenfen, so schreibt Berrot, annehmen, daß er diese Schwierigkeiten in Berechnung gezogen habe; deshalb baue Radenfen ansehnliche Eisenbahnen.

Ein Erlaß des russischen Oberbefehls-habers.

Nach dem „Ausloß Slowa“ befragt ein Befehl des russischen Stabskommandierenden, daß das Privatigentum in den vom Heere geräumten Gebieten nur dann vernichtet werden soll, wenn es entweder dem Feinde nütze oder die Operationen des russischen Heeres stören würde.

Seeverteidigung von Liverpool.

Die Besatzung der von Liverpool nach Christiania zurückgekommenen Bark „Superior“ machte Mitteilungen über die Anlagen zur Seeverteidigung von Liverpool, die der Erwähnung wert sind. Bei der Einfahrt in den Hafen von Liverpool stieß die „Superior“ auf ein Tiefenminnet, das unter Wasser gespannt war. Sofort wurden eine Reihe von Leuchtbojen angezündet, die mit dem Stahlnetz in Verbindung standen. Wachtschiffe eilten von allen Seiten herbei. Es bedurfte großer Anstrengungen, die Bark aus dem Netz zu befreien.

Vergebliche Angriffe auf die Dardanellen.

Der Militärkritiker des Berner „Bund“, Stegemann, schreibt zur Kriegslage u. a.: Ob (der italienische) General Borro sich in Calais und Paris hat bereisfinden lassen, die in Brindisi versammelten Reserven für die Dardanellen zur Verfügung zu stellen, muß abgewartet werden. Greifen die Italiener dort ein, so werden sie schwerlich trachten, ihre Truppen an die Schlachtbank Gallipoli zu führen, wo die englisch-französische Expedition unter den mickelsten Verhältnissen einen nahezu aussichtslosen Stellungskrieg führt, und trotz tapferen Vorgehens nur meterweise Boden gewinnt. Nur eine Planenoperation größten

Stiles könnte die Verteidiger in O bringen. Ein russisches Heer ist jedenfalls seit Ende Mai nicht mehr verückt um durch eine Landung an der thrakischen Küste den Türken in den Rücken zu fallen. Die erste, so ist auch die zweite Oberarmee nach Galizien geführt und dort Kampfe verkehrt worden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In der Londoner „Daily Mail“ führt Edward Price: Der französische Nationalökonom Edmond Lhern, der mit wichtigen Arbeiten im Kriegsministerium betraut ist, teilt mit, daß Frankreich den Vorschlag macht hat, eine dauernde internationale Kommission ins Leben zu rufen, in die alle Alliierten Delegierte zu entsenden. Der Zweck der Kommission ist die Verhinderung der Zufuhr aller Kriegsmittel, die Deutschland für die Fortführung des Krieges nötig ist. Lhern glaubt, daß dadurch der Krieg werden kann. (Der gute Herr irrt sich gewaltig; was Deutschland für den Krieg braucht, erzeugt es selbst, und darum kann so lange ausbleiben, bis allen seinen Wegen die Luft knapp wird.)

Österreich-Ungarn.

* Das „Fremdenblatt“ schreibt: Die Bewegung der Spargelder im ersten Halbjahre 1915 ist von besonderem Interesse. In diesem Halbjahre das Sparkapital um die Zeichnung der beiden Kriegsanleihen um 100 Millionen umgewandelt. Der Zuwachs bei den Wiener Instituten auf den trägt im ersten Halbjahre 199 Millionen. Das bedeutet für die Gesamtheit der Einlagen in der Monarchie, die bei Jahreschluss ihren 20 Milliarden betragen, einen Einlagezuwachs von 1600 Millionen trotz der Emission der Kriegsanleihen. Diese Zahlen beleuchten stärker als jedes andere Mittel die ungebrochene wirtschaftliche Kraft der Monarchie.

Rußland.

* In einem Artikel der „Petersburger Wochenschrift“, der, da er die Zensur passiert, die Anschauungen der Regierung wiedergibt, wird erklärt, daß Rußland niemals den Verbündeten die Zustimmung zur Neutralisierung der Dardanellen geben wird, da sonst für Rußland eine staatsrechtlich unsichere Lage geschaffen würde. Konstantinopel und die Dardanellen müßten ausschließlich unter russischer Herrschaft gelangen, ebenso das europäische Hinterland von Konstantinopel, sowie Insel Lemnos und ein Stück von Kleinasien. Für Rumänien und Bulgarien ist Protest des russischen Volkes recht lebhaft.

Amerika.

* Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus New York: Präsident Wilson hat die neue Note aus, in der er endgültig den amerikanischen Standpunkt präzisiert. Er erklärt, daß Amerika über den Schicksal Amerikaner auf See nicht verhandeln könne und deutet an, daß die bisherige Vorfrage ohne Folgen bleiben müsse, sofern Deutschlands submarine Praxis weitere amerikanische Opfer fordert. Er schließt Amerika die Korrespondenz.

* Die Londoner „Morning Post“ meldet aus Washington: Es wird ein entschlossener Versuch gemacht, eine Sondertagung des Kongresses durchzuführen, um die Zufuhr von Munition und Kriegsvorräten an die Alliierten zu verbieten. Ein täglich wachsender Druck wird auf das Staatsdepartement geübt, damit dieses für die amerikanischen Rechte einstehe.

* „Republican“ meldet aus Washington: Nach einer Konferenz mit den führenden Persönlichkeiten für Fleischlieferungen hat die Regierung bereit erklärt, England die Vorstellungen zu machen, um es zur Freilassung von Verschiffungen von Fleisch nach neutralen Ländern zu erlauben; es ist noch unbekannt, in welcher Form diese Vorstellungen gemacht werden sollen.

Gleiches Maß.

12] Roman von A. A. Lindner.

(Fortsetzung.)

Sie lehnte sich, schnell atmend, wieder zurück und blickte zur Seite; man sah deutlich, welche Anstrengung es ihr verursachte, weitere scharfe Worte zu unterdrücken. Oiden blickte auf die Lippen und spielte mit dem Fingerringen des Landbauers. Er war im stillen bitter zornig auf sich selbst. „Weshalb kann ich denn nicht schweigen?“ dachte er. „Werde ich so lange davon anfangen, bis ich einmal das Unheil herbeigeführt habe? Weshalb kann ich es nicht lassen?“

Er grübelte noch über diese Frage, als der Wagen schon wieder durch das Tor rollte.

„Wissen Sie, Lieber“, meinte die Regierungsrätin, „wie war's, wenn wir jetzt bei Ihnen vorfahren?“ Die Wirtschaftsräume in ihrem zukünftigen Heim sah ich mir gerne einmal an, und heute habe ich gerade Zeit. In allen anderen Dingen traue ich Ihrem Geschmack vollkommen, aber in die Küche möchte ich doch einen Blick werfen, um mich zu überzeugen, ob die perfekte Herrschaftin, die Sie engagiert haben, auch alles in perfecter Ordnung findet. Sie wissen nicht, wie leicht solche Damen aus dem Gleichgewicht gebracht sind.“

Oiden war selbstverständlich ganz Bereitwilligkeit.

„Ich wäre glücklich, wenn Sie mir noch irgend welche Verbesserungen anempfehlen könnten, auch möchte ich Ihnen sehr gern die Kimmereinrichtung in ihrer Vollendung zeigen. Nur du darfst sie nicht vor der Hochzeit sehen

klären. Unsere Wohnräume sollst du zuerst als meine Frau betreten.“

Frau von Knorring fand indessen nichts mehr zu erinnern, nichts fehlte auch nur das Geringste, und der Rundgang war bald beendet. Oidens Haushälterin wollte es sich nicht nehmen lassen, der künftigen Herrin und ihrer Pflegemutter ein paar Erfrischungen vorzusetzen, und so sah man noch ein Weibchen in des Professors Arbeitszimmer plaudernd beisammen, gab es doch immer noch genug zu besprechen. Die Sonne neigte sich inzwischen dem Untergang zu. Frau von Knorring sah auf die Uhr und meinte, es sei wohl Zeit, an den Heimweg zu denken und den Wagen zu bestellen. Sie hatte ihre Schmerzen noch in sehr frischer Erinnerung und fürchtete sich vor der Abendluft. In diesem Augenblick ging die Haustür auf, und gleich darauf hörte man im Flur eintragses Parolamentieren.

„Der Herr Professor ist zu sprechen“, sagte eine tiefe Stimme mit ausgeprochen süddeutschem Tonfall. „Ach, geh'n, ich dächte doch! Weibchen's nur, an alter Freund wünsch'n zu sehen.“

Die Haushälterin schien Einwendungen zu machen, erschien dann aber doch in der Tür. Bevor sie aber noch ihre Bestellung ausrichten konnte, tauchte der Fremde schon hinter ihr auf und rief in jovialen Ton: „Bitt' sehr um Entschuldigung, wenn ich stör', aber ich konnte doch hier nicht abtreten, ohne wenigstens Guten Tag gesagt zu haben.“

Das Kieblatt im Zimmer sah den Sprecher verständnislos an. Oiden hatte sich erhoben und stand vor seinem Gast, offenbar ohne Ahnung, wen er vor sich habe.

Es war eine mittelgroße Figur; der lange, schwarze Rock verriet sofort den Geistlichen.

Die fremdlichen blauen Augen blickten mit dem Ausdruck vollendeter Harmlosigkeit in die Welt, und aus dem lächelnden Gesicht sprach helle Freude über eine gelungene Überraschung.

„Aber, lieber Oidenburg, ich glaub' gar, du kennst mich nicht mehr. Ah, ich denn schon so alt geworden? Da hab' ich ein besseres Gedächtnis. Ich sah dich heut' morgen mit deiner Frau Gemahlin geh'n und wußt' sofort: Das ist ja der Magl.“

Der Professor zuckte zusammen. Ein scheuer Blick streifte seine Braut, aber sie hatte offenbar nicht recht acht gegeben. Er richtete sich faszinierend auf.

„Ich bitte um Verzeihung, mein Herr, wenn mein Gedächtnis mich im Stich läßt“, sagte er kalt. „Sind Sie ganz sicher, daß Sie sich in meiner Person nicht irren? Mir schien nämlich, daß Sie mich vorhin falsch benannten. Ich glaube Oidenburg zu verstehen. Mein Name ist nur Oiden“, betonte er scharf.

Der Blätter schlug sich vor die Stirn. „Aber, Verzeihung, wie kann man so vergehlich sein! Sagt' ich Oidenburg? Natürlich – Oiden soll's heißen, ich weiß ja selbst, aber aus alter Gewohnheit lief mir der Name doch wieder über die Lippen. Aber, was mich betrifft, befindest du dich denn gar nicht auf Bernegger – Alons Bernegger aus München? Den! doch halt nur an die Anwesenheit, wo wir volle sechs Monate Wand an Wand wohnten und gute Kameradschaft hielten.“

Der Professor wurde abwechselnd rot und

blau, während er vergeblich den Nebenbühler einzudämmen versuchte.

„Jetzt erinnere ich mich“, sagte er geschnitten, „verzeih' meine Unbesinnlichkeit. Aber, mein Herr, aller Welt führt dich mit einem Male Bernegger?“

Dem Ton nach hätte die Frage lauten können: „Wann in aller Welt würdest du wieder gehen“, aber der gute Herr war das nicht.

„Ich hätte dich wahrhaftig nicht mehr erkannt“, rief Oiden fort. „Die Tracht hat mich irre. Ich habe dich nur als Altschneider gekannt, und glaubte dich längst auf dem Weg zum Oberbaurat oder ähnlichem. Du bist umgefallen.“

Sein Blick streifte Alara abermals sonderbar unruhigem Ausdruck. Ein leises Erschauern malte sich wohl auf ihrem Gesicht, aber das Gesicht des geistlichen Mannes über das Gesicht des geistlichen Mannes. Der Professor tat einen Schritt auf sein Zimmer zu.

„Wollen wir nicht lieber hier hineingehen“, sagte er. „Dort können wir alle Erinnerungen frisch halten. Ein alter Studienfreund –“

„Alte, liebe Alara“, sagte er in herzlichem Ton. „Damit legte er Bernegger die Hand auf die Schulter und versuchte ihn in den Nebenbühler zu drängen. Aber der Professor sträubte sich.“

„A, warum auch, Magl. Gebetmüßig ein alter Randpater mit. Das können wir alles hier erörtern. Außerdem war mir noch ein „Geräusch“, deine liebe Frau kennen lernen. Gestatten's, gnädige Frau.“

Eine fesselnde Schilderung eines Sturmangriffs bringt die „Nordd. Allg. Zig.“ in folgendem Feldpostbrief:

Das sich bietende Bild war unbeschreiblich furchtbar, höllenhaft. Die Deutschen waren verschwunden auf Kilometer hinter uns undurchdringlichen, dunklen Rauchschicht, die sich von Augenblick zu Augenblick vertiefte. Und in diesem Meer von Rauch lagen Hunderte von Geschossen, die explodierten meterhohe Rauchwolken zum Himmel aufsteigend. Und das dauerte vier Stunden lang. Vier Stunden lang drang der Eisenhagel auf die Deutschen ein, deren Artillerie allmählich schwieg. Wir wußten, daß nach Abbruch des Bombardements unsere Infanterie in ihren Schützengräben herauspringen, den Boden den deutschen Drahtverhaue trennen, den Raum durchstürmen und die Drahtverhaue zerstören sollte, um zu den deutschen Aufstellungen zu gelangen, deren Weg sich in einer Tiefe von 400 Metern ausdehnte. Die Aufgabe, die uns unter diesen Umständen während der letzten Minuten der Besetzung vorkam, ist unmöglich zu schildern. Wir alle saßen auf die Uhr; was würde geschehen? Wie oft hatten sich nicht unsere Gedanken auf die Drahtverhaue des Landes geworfen und hatten sie, an einem Punkte angelangt, nicht zu zerfließen angesetzt, weil sie plötzlich von vorn und von den Seiten Maschinengewehrkugeln erlitten. Sollte sich etwas Ähnliches jetzt wiederholen? Selbst nach einem solchen Bombardement war ja noch immer alles möglich, und die Deutschen wußten sich wundervoll zu verhalten und sind Meister in der Kunst, die entscheidenden Stellen Maschinengewehre zu verbergen, die die Angreifer im letzten Augenblick niederschmettern vermögen. Daß wir das alles, als wir auf die Unteren trafen, die mit aufgeschlangtem Bajonett das Leben zum Angriff erwarteten.

Von Nah und fern.

Einstellungsöffnung. Die Eröffnung
im Landesmuseum in Kassel veranstalteten

Ringsförmige Sonnenfinsternis. Nach Mitteilung der Zeitschrift für populäre Astronomie „Sirius“ findet am 10. August eine ringförmige Sonnenfinsternis statt, welche jedoch nur an der Ostküste Afriens, in Japan, den Philippinen, der nördlichen Hälfte von Neu-Guinea und im Stillen Ozean sichtbar ist. Die Dauer der Verfinsterung beträgt auf der Zentralitätslinie 1 Minute 29 Sekunden bis 1 Minute 51 Sekunden.

Zum Übergang der deutsche

Ein italienischer Militärzug in die Luft gesprengt. Wie die „Idea Nazionale“ meldet, ist aus der Linie Villaco ein Militärzug einer Explosion bei den Schienen niedergelegten Dynamits zum Opfer gefallen. Eine

Truppen über die Windau.

bindung mit der Verfügung des Oberbefehlshabers in den Marken zu beschäftigen. Eine Schankwirtin, deren Ehemann sich im Felde befindet, betrieb eine Schankwirtschaft, in der sie nur bis 11 Uhr Konzeßion hat. Als eines Abends die Mitglieder eines bei ihr tagenden Statutabs gegen 11 Uhr noch ihren „Dach“ zu Ende spielen wollten, gebot sie Heterabends, ließ sich aber durch die Versicherung, daß jene Bestimmung für die Mitglieder eines Klubs als „geschlossene Gesellschaft“ nicht Anwendung finde, schließlich verleiten, das Lokal über die Polizeistunde hinaus aufzulassen. — Von der jetzt bei den Angeklagten polizeilichen Totalkontrolle wurde Anzeige erstattet. Der Gericht behauptete die Angeklagte daß sie jene Bestimmung nicht gekannt habe und außerdem in einem Irrtum verjett worden sei. Das Gericht sah dies nicht als einen Strafausschließungsgrund an und verurteilte die Angeklagte zu der niedrigsten gesetzlichen Strafe von einem Tage Gefängnis.

Der Kriegsprophet der Allierten.

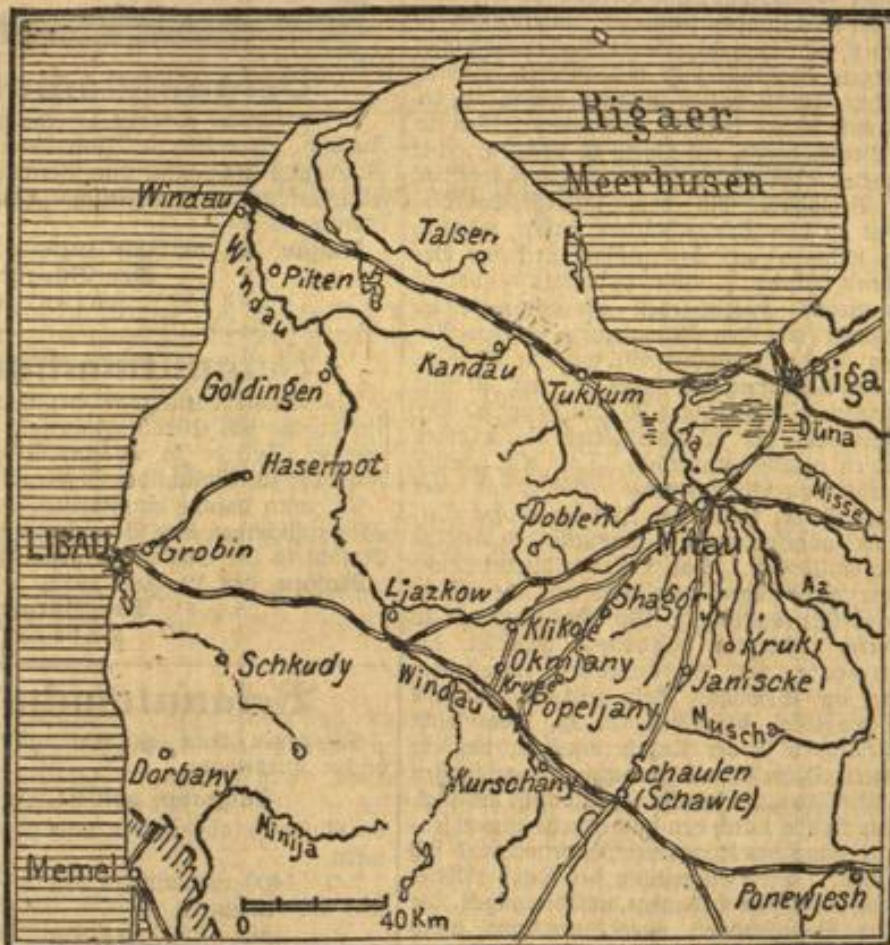
Da die französische Armee trotz aller Anstrengungen nicht vorwärts kommt und die Sache der Alliierten auch sonst mancherlei Mühsal aufzuweisen hat, suchen die Franzosen sich mit geheimnisvollen Prophezeiungen und kindlichen Wahragungen zu trösten. Nun veröffentlicht der „Gaulois“ die Weissagung eines Amerikaners, des Obersten Sarrillon, dessen prophetischer Blick — nach der Meinung der französischen Blätter! — über alle Zweifel erhaben ist. Das merkwürdige Dokument vieler dicker Weissagung, die selbstverständlich die Deutschen in den tiefsten Abgrund der Verzweiflung schleudert und das Ende des Krieges für Dezember 1915 festsetzt, lautet wie folgt:

„Juli: Noch keine allgemeine Aenderung; die Franzosen ziehen allmählich die Offensive an sich; deutsche Offensive vor Warschau; langsame Vordringen der Alliierten an den Dardanellen. August: Zunehmender Munitionsverbrauch und Verstärkung der englischen Stellungen; Einschließung von Triest und Vola; Stillstand der deutschen Offensive im Osten und Soldatenmangel im deutschen Heere; Bildung eines Balkanbundes; Rumänien und Bulgarien treten auf Seite der Alliierten. September: Letztes Aufflackern einer deutschen Offensive im Westen, furchtbarer Munitionsverbrauch, Verbindung der italienischen, serbischen und rumänischen Front, allgemeiner Angriff gegen Oesterreich; Vordringen der Russen; Fall der Dardanellen und Einnahme von Konstantinopel. October: Die Deutschen nehmen freiwillig ihre Front zurück; die Franzosen erreichen die Linie Ostende—Maubeuge—Ardennen—Luxemburg—Ney; Wiederbesetzung Galiziens durch die Russen; die österreichische Regierung flüchtet nach Deutschland; Rückzug der Deutschen. November: Neuerliche Durchbrechung der deutschen Westfront; Rückzug in Polen; Schlesien wird besetzt. December: Ankunft der Franzosen am Rhein; die Deutschen blieben um Frieden.“

Nach dieser so genau eingestellten Prophe-
zelung des Herrn Harrison ist es verwunder-
lich, daß die Allierten ihn noch nicht zum
gemeinsamen Oberbefehlshaber ernannt haben.
Wir besitzen ja leider kein solches Genie . . .

Die Schulen im Keller. In Reims, dessen Kriegsgebiet schwer unter den Schrecken des Krieges leidet, sind nun auch die Schulen unter die Erde gestürzt. Da die größte Anzahl der Schulgebäude den Giftkissen oder den Flammen zum Opfer fiel, wird der Unterricht in Kellergewölben fortgesetzt. Im *Claircur de Bret* sind einige interessante Angaben über diesen „unterirdischen Unterricht“ zu finden. Die Schulen, die ja im wahren Sinne des Wortes Kriegsanstalten sind, wurden mit den Namen bekannter Seeräuber getauft. So gibt es in Reims eine Joffre-Schule mit den Klassen Foch, Sarrail und Albert I., eine Dubail, eine Marnoway- und eine Garibaldi-Schule. Der Weg zu diesen Schulen, der zu Fuß zurückgelegt werden muß, ist nicht immer gefährlos. . . . Von 715 Schülern in Reims sind 498 Söhne dieser Kellerschulen.

Zum Übergang der deutschen Truppen über die Windau.



Die Nachricht von dem Brande der Hafenstadt Windau in Verbindung mit der Meldung von dem Übergang der deutschen Truppen über den gleichnamigen Fluß könnte den Eindruck erwecken, daß die Armee nach dem Überschreiten des Flusses auf Windau marschieren werde. Diese Ansicht würde unseres Erachtens eine irrige sein; denn der Bericht des Großen Hauptquartiers sagt ausdrücklich, daß der Fluß „in östlicher Richtung“ überschritten wurde. Die Stadt Windau liegt etwa 150 Kilometer nordnordwestlich der Übergangsstelle. Von der etwa 14 Kilometer nördlich Ropelung gelegenen Übergangsstelle über die Windau führen zwei Straßen in östlicher, beziehungsweise nordöstlicher Richtung auf Mitau. Beide Straßen vereinigen sich 25 Kilometer nordöstlich der Windau und führen so

dann als Einzelstraße über Shagorn und Mitau. Noch weiter nördlich erreicht eine dritte Straße von Wefsgant an der Windau über Nikole und Wgeri dasselbe Ziel, ist jedoch durch Sumpfländchen zu großen Biegungen genötigt. Südlich von Bopelanz wäre schliesslich die sehr wichtige Straße von Staulen zu erwähnen, die in gerader Linie über Jansicht auf Mitau führt, so daß Gelegenheit gegeben ist, in getrennt marschirenden Kolonnen Mitau zu erreichen. Dem weiteren Vormarsch von Mitau nach Riga liegt in Gestalt des großen Irtul-Sumpfes ein starkes Geländehindernis in den Weg. Durch diesen Sumpf führt nur eine einzige große Straße über die Wille und die Däna in die Hauptstadt Aurlands, Riga.

Stiftung eines Kriegswaisenhauses.
Der Kaufmann Gotthardt Babi und dessen Gattin in Eilenberg stifteten ein Kriegswaisenhaus und ein Schweinerholungsheim, das durch die Herzogin von Sachsen-Altenburg eingeweiht wurde.

Vollstreckung eines Todesurteils. Der am 30. April vom Kölner Kriegsgericht zum Tode verurteilte 39-jährige Arbeiter Franz Szlmanitz ist erschossen worden. Er hatte am 22. April auf offener Straße einen Schupmann erschossen.

Tödlicher Fliegerabsturz. Die schwedischen Militärflieger Leutnant Raimquist und Leutnant Graf Hamilton sind bei Stockholm abgestürzt. Beide Flieger wurden getödtet.

Anzahl Wagen wurde zerstört; die Schienen wurden aufgerissen. Unter den Opfern befinden sich auch einige Offiziere. Es ist dies der zweite Anschlag gegen einen Militärzug innerhalb kurzer Zeit.

Millionendiebstahl. Nach dem 'Corriere della Sera' ist in den Bureauräumen der Genueser Reederei-Firma Paolo Quetoli und Komp. ein schwerer Diebstahl ausgeführt worden, bei dem den Dieben eine Million Lire in Wertpapieren in die Hände gefallen sind.

Gerichtshalle.

Verlin. Die 3. Ferienstrafkammer des Landgerichts I hatte sich mit einem Vergehen gegen das Gesetz über den Belagerungszustand in Ver-

wie ihm der Übergang vom Zeichenstift zum
Geizermesser gefallen hat."

Er sah sich in der behaglichen Eleganz des Zimmers um.

„Na ja, man sieht's, peluniar bist du nicht schlecht bei dem Tausch gefahren. 's ist halt auch nicht vonnöten. Dat Galenus opes, dat Justinianus honores, Moses cum sacco cogitur ire pedes," lachte er gutmüthig.

„Aber er wandte seinen Blick von seiner Braut. Seine Augen verfolgten jede ihrer Bewegungen. Sätze doch der Kuckuck diese Cousine geholt. Er schlang verzweiflungsvoll die Finger ineinander. Dann sah er, wie ein ganz leises Belächeln sich in Maras Zügen ausdrückte. Zerst öffnete sie die Lippen, aber schon fiel er ihr mit halblauter Frage ins Wort: „Na, sag' mal, Bernegger, wie bist du denn zur Theologie übergegangen? Das würde mich sehr interessieren.“

„Das erzähl' ich dir gleich. Vorher aber noch eins. Mir fiel ein, daß ich noch immer ein Buch von dir hab', aus der Münchener Zeit her, das hab' ich jetzt mitgebracht. Du denkst gewiß, ich wär' damit durchgegangen, aber anfangs war's die reine Bummellei von mir, und später hatt' ich dich ganz aus den Augen verloren. Wie gesagt, ich hab' erst vor Jahresfrist gehört, wo du siehst und wie du jetzt lebest. Ein alter Universitätsfreund, den ich zufällig in Oberammergau traf, hat's mir erzählt. 's freut mich wahrhaftig ganz arg, daß ich dich hier niedergeunden hab', rief er lebhaft und schüttelte Oidens beide Hände mit bajuvarischer Urfraft. Aber sein Enthusiasmus fand wenig Erwiderung bei seinem Witz: im Gegentheil, der Professor unterdrückte

mit Nähe einen Seufzer. So fanden sich überall Beziehungen. Die Welt war doch nur recht klein. Ein Mensch konnte heutzutage gehen wohin er wollte, er würde immer jemanden treffen. Der seine ganze Lebensgeschichte vor- und rückwärts kannte.

Wernegger zerrte jetzt aus seiner gedämmten Kothsche das beprochene Buch, einen Band Schelling, hervor und legte es, ob der Verstand noch mal's um Entschuldigung bittend, auf den Tisch. Oben an der Spitze par nicht darauf. Mit einer Art stumpfer Reugier dachte er darüber nach, was wohl die nächste Stunde bringen werde. Er wunderte sich in späteren Jahren oft darüber, daß es ihm nie in den Sinn gekommen, Wernegger unter einem der Vorwände, die ein Arzt ja so leicht vordiehen kann, einfach hinauszukomplimentieren, aber sein Denkfähigkeit drehte sich wie begehrt nur um einen einzigen Punkt.

„Ich fühle mich in St. B. sehr wohl.“ „Ang der Barrer wieder an.“ „Meine Plarrkinder und ich find einander sehr zugetan, außerdem leben wir da in einer gesegneten entlegenen Gede. Meir Einkommen ist nicht groharth.“ „plauderte er, „aber, du lieber Himmel, was tu's! Für mich und meine Haushälterin reicht's allemal, und wenn du demnachst deine Hochzeitsreise machst, soll mir's eine Freud sein, euch zu Gast auf meinen Plarrhof zu bitten. Die Gegend wird dir gefallen, wir haben alljährlich ein Duzend Maler dort, und wo die sich aufhalten, ist's immer nit zu verachten. Du könntest dort deine alte Kunst auch mal wieder probieren. Na, ich kam eben zu der Einsicht, daß ich vielleicht einen leid-

lichen Blatter, aber gewiß nur einen sehr mäßigen Bildhauer abgeben würde. In der Kunst haben heutzutage ja nur Sterne erster Ordnung eine Zukunft. Mit dir freilich würde das keine Zeit gehabt haben. Du hättest nimmer umfassen brauchen."

„Sie waren also, wenn ich recht verleihe, Kunstakademiker, lieber Professor? Das höre ich heute zum erstenmal,“ sagte Frau von Knorring.

„Es mag auch sein, daß ich es nur ver-
gessen habe“, sagte sie begütigend hinzu.

„Ich war es nur kurze Zeit," rief er hastig hervor, aber trotz aller Mühe, die er sich gab, gehörte ihm die Stimme doch nicht ganz. Es war ein völlig verfehltes Unternehmen, eine bloße Episode, deshalb vergah ich wohl, davon zu sprechen. Ich hätte besser gethan, es nicht zu versuchen, ich hatte kein Talent."

„Et warum nit gar, im Gegenteil, viel
Verneener efrig und harmlos. Eine Professur
zur Kunstgeschichte wäre dir bei deinen schönen
Gaben sicher gewesen. Wenn ich der heiligen
Kunst den Rücken wandte, so war das einfach
eine Forderung der Vernunft, ich hatte mich in
meinen Fähigkeiten gründlich geübt — aber
du! — Die Lehrer hielten alle große Stücke
auf dich, fann ich dir sagen, und kein Mensch
in München begriff, weshalb du nach der un-
glücklichen Affäre nicht zu deinem Studium
zurückkehrtest. Es war wirklich nit recht ge-
scheit.“

(Fortsetzung folgt.)

Die schwarzen Franzosen im Elsaß.—Bahn zwischen Belfort und Sennheim.

Von der Schweizer Grenze, 20. Juli. (Rtr. Fkft.) Es wird neuerdings bestätigt, daß in der Richtung des Lartales marokkanische und senegalesische Truppen erschienen sind, um die dortigen Teile der 5. französischen Armee zu ergänzen.

Das elsaßische Maasmünsterthal ist nun mit dem Vorortbahnhof von Belfort durch eine Schmalspurbahn verbunden worden. Diese Straßenbahn, ist aus strategischen Gründen gebaut worden.

Die Dauer des Krieges.

— London, 20. Juli. (Rtr. Fkft.) In einer Konferenz der Wesleyanischen Kirche in Birmingham sagte der Präsident des Erziehungsamtes, Minister Hedderon, bei einer Debatte über eine vorgeschlagene Anleihe, daß man sich darauf gefaßt machen müsse, daß der Krieg noch 1 Jahr dauere.

Die neue englische Ernte.

— London, 20. Juli. (Rtr. Fkft.) Die „Times“ berichtet, daß infolge der Kälte des langen Winters und der kalten Nächte die Ernte außerordentlich ungünstig sei. Die „Times“ sagt, daß dies die Mangelhaftigkeit des Landes beweise.

Rumänien weicht aus.

— Berlin, 19. Juli. Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Bukarest: Auf die neuen Anerbietungen des Viererbandes, daß alle Gebietsforderungen Rumäniens auf Kosten der Donaumonarchie bewilligt würden, wenn Rumänien gegen die Zentralmächte eingreift, soll Minister Brătianu antwortend geantwortet haben, daß Rumäniens Armee zur Feldzugs-ausrüstung noch drei Monate brauchen wird.

Sicherung der Kriegsernte.

— Berlin, 18. Juli. (W.F.B. Nichtamtlich.) Die Kriegsernte muß, wie auch das Erntewetter ausfallen mag, möglichst vollständig und gut geborgen werden, sodaß möglichst geringe Verluste durch Ausfallen der Körner und Auswachsen entstehen. Es handelt sich dabei um große Werte. In Preußen z. B. sind in diesem Jahre reichlich 10 Millionen Hektar mit Getreide bestellt. Wenn man annimmt, daß durch Ausfallen und Auswachsen bisher durchschnittlich 80 bis 100 Pfund auf den Hektar verloren gegangen sind — eine Annahme, die eher zu niedrig als zu hoch sein wird — so ergibt das einen Verlust von acht bis 10 Millionen Zentner Getreide, die in der jetzigen Zeit weit über 100 Millionen Mark wert sind. Ganz vermeiden lassen sich diese Verluste nicht, aber alle Landwirte sollten sich bemühen, sie gerade in diesem Jahre durch ganz besondere Sorgfalt bei der Ernte trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten auf das geringste Maß einzuschränken. Eine Gefahr des Auswachsens für unser Volk besteht bei unserer jetzigen Wirtschaftung nicht, aber wir tragen jedenfalls zur Kräftigung unserer Land- und Volkswirtschaft bei, wenn wir den Verlust, z. B. von vier bis fünf Millionen Zentner Körner, verhindern. — In einer halbamtlichen Bekanntmachung wird auf die Mittel und Wege hingewiesen, wie die Körnerverluste am besten zu vermeiden sind.

Keine Ausfuhr heimischen Obstes.

In der Presse ist davon die Rede gewesen, daß fremde Händler die Obstgebiete auch im heftigsten und im preussischen Rheingau sowie an der Bergstraße bereifen und an Obst aufkaufen, was sie nur bekommen könnten. Demgegenüber wollen wir auf Grund von Erkundigungen an zuständigen Stelle feststellen, daß die Ausfuhr heimischen Obstes verboten ist und daß eine Ausfuhrerlaubnis für frisches Obst unter keinen Umständen erteilt wird. Vom 1. Juli ab ist auch die Ausfuhr von frischen Kirschen, die bis Ende Juni gestattet war, untersagt und gesperrt.

Das Verbot ist bereits am 5. September 1914 erlassen und lautet auf:

Obst und Beeren, in frischem, getrocknetem, gedörrtem, gekochtem oder sonst konserviertem Zustand.

Berlin, 5. September 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers:
Deßler.

Darnach besteht also keinerlei Ausfuhrmöglichkeit für Obst, weder nach England, noch sonstwohin, wenn man nicht den doch wirklich höchst unwahrscheinlichen Fall annehmen wollte, daß die ausführenden Behörden dieses Verbot inzwischen vergessen hätten. Für alle die aber, die jetzt Obst für die Ausfuhr an- oder verkaufen möchten, mag die Erinnerung an die Verordnung vom 5. September 1914 heilsam sein.

Provinzielle Nachrichten.

Limburg, 18. Juli. (Einquartierung.) Zur Erleichterung der Einquartierungsarbeit der Limburger Bürgerschaft, welche seit Beginn des Krieges ununterbrochen dorten Privatquartiere in großer Zahl bieten mußte, ist die Unterbringung eines großen Teiles der Belegschaft

in Massenquartieren vom 20. d. Mts. ab verfügt worden. In Schulgebäuden, Turnhallen und groben Sälen Limburgs werden hunderte von Betten aufgestellt.

Unsere Sonderblätter.

Runmehr bald ein volles Jahr veröffentlichten wir die Amtlichen Kriegsberichte der Obersten Heeresleitung und der Admiralität. 345 Ausgaben sind erfolgt. Es war die Herausgabe mit großen Opfern für uns verknüpft, über 1100 Mark haben wir bis jetzt daran zugelegt. Um unseren Abonnenten den täglichen Kriegsbericht mit den für jeden Deutschen hochwichtigen Begebenheiten in dem welterschütternden Kriege früher als auswärtige Blätter — in Nassau und Bergnassau-Scheuern oft um 18 Stunden früher — unterbreiten zu können, und um die Stadt Nassau trotz ihrer geringen Bevölkerung mit anderen Städten gleichen Schritt halten zu lassen, waren wir, als bekannte bittere Beigabe in solchen Fällen für die Presse, bereit, ein Opfer zu bringen. Wir rechneten aber auch mit dem Entgegenkommen der Bewohner, mit dem Interesse, das dieselben an den Sonderblättern haben mußten, und nahmen an, der größte Teil der Bewohner würde — wie andersorts — darauf abonnieren. Hierin sehen wir uns getäuscht. Trotzdem wir den Monatspreis für das Abholen in der Geschäftsstelle auf nur 20 Pfg., für die Bestellung ins Haus auf nur 60 Pfg. festsetzten, — also um 1,30 Mk. bezw. 90 Pfg. billiger als die Sonderblätter in anderen Städten verabsolgt werden, ist nur eine geringe Anzahl von Abonnements erfolgt, und von diesen ist im Laufe der Zeit ein großer Teil wieder abgesprungen. Dadurch ist die Zubehaltung entstanden. Das Opfer in diesem Maße weiter zu bringen, verbietet uns die Pflicht der Selbsterhaltung. Wir sind deshalb zu unserem lebhaften Bedauern genötigt, die Herausgabe der Sonderblätter einzustellen, wenn die Bewohner kein größeres Interesse an denselben bekunden, d. h., wenn nicht Bestellungen in der Anzahl erfolgen, daß ein größeres Opfer für uns fernerhin ausgeschlossen ist. Wir sind zur Einstellung umso mehr genötigt, da die Kosten durch den immermehr anwachsenden Umfang der Kriegsberichte fortwährend sich erhöhen. Die Einstellung der Sonderblätter würden wir sehr bedauern um diejenigen, die unsere Bestrebungen anerkennen und durch durchhaltendes Abonnement dazu beitragen, dieselben der Stadt zu erhalten; wir würden dieselbe aber auch bedauern um der Verwundeten und Kranken halber, die zur Genesung hier verweilen. Nassau wäre dann wohl die einzige Stadt weit und breit, die auf die Sonderblätter verzichtet. Weitere Bestellungen auf das Sonderblatt, aber auch Ratsschlüsse und Anregungen aus der Bürgerschaft, wie die Herausgabe erhalten bleiben könnte, nehmen wir gern entgegen.

Nassauer Anzeiger.

— Koblenz, 20. Juli. Bad Laubach, dessen umfangreiche Räumlichkeiten längere Zeit leer gestanden haben und nicht benutzt wurden, wird von heute ab wieder bewohnt sein. Ein Bataillon Infanterie, das bisher in der Innenstadt untergebracht war, hat dort gestern seinen Einzug gehalten. Anstelle der unheimlichen Stille wird es also für die Folge recht lebhaft werden.

Merzig, 18. Juli. Das hiesige Bürgermeisterrat warnt, wie wir in der „Merz. Ztg.“ lesen, vor dem Baden in der Saar, da im Saargebiet (Saarlouis, Wisdorf) die rote Ruhr herrscht.

Mainz, 19. Juli. Nach einer Verfügung der hiesigen Eisenbahndirektion sind auf sämtlichen Nebenstrecken des Direktionsbezirks die Frauenabteile in den Zügen, wegen Wagenmangels, aufgehoben worden.

An die Kaufmallefrämer.

Jetzt freist, ihr dumme Kärlor
Die Appelline selber. —
For su verlogne Wichte
Gibts auch noch deutsche Frichte.

Wie Blumensträuß, su stanne
Un' Beem aa' de Gewanne,
Se dacht gut verblüthe —
Mir duhn jetzt Appel ziehe.

Un was for Appel — dicke,
Die wolle wir euch schicke.
Su Appel, ungeloge,
Hab ihr noch nie bezoge.

Glaabts, u n' Geschäft ist dichtig!
Ihr kriecht die Appel richtig
Vom Willem un Franz Seppel,
Genossenschaft für Appel.

Rudolf Diez.

Bekanntmachung.

Auf die im Rathause angeschlagene und im amtlichen Kreisblatt zum Abdruck gekommene Bekanntmachung betr. Bestandsanmeldung und Verwertung von Kupfer in Fertigfabrikaten, werden Beteiligte hingewiesen. Formulare zu Meldungen sind auf dem Postamt erhältlich.

Nassau, 20. Juli 1915.

Der Bürgermeister:
Hafenclever.

Danksagung!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Grossvaters.

Herrn Peter Lotz,

sagen wir innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen

Obernhof und Wiesbaden, den 18. Juli 1915.

Bekanntmachung.

Der praktische Tierarzt Oberveterinär a. D. Quetsch ist vom 20. Juli bis einschließlich 14. August beurlaubt. Die Vertretung für die Fleischschau ist dem Fleischbeschauer Schmidt übertragen.

Nassau, den 20. Juli 1915.

Der Bürgermeister:
Hafenclever.

Bekanntmachung.

Die Gewerbesteuerrolle der Stadtgemeinde Nassau für das Veranlagungsjahr 1915 liegt vom 23. Juli d. Js. ab eine Woche lang im Rathause zur Einsicht der Steuerpflichtigen auf. Es wird darauf hingewiesen, daß nur den Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks die Einsicht in die Steuerrolle gestattet ist.

Nassau, den 12. Juli 1915.

Der Bürgermeister:
Hafenclever.

Bekanntmachung.

Die neuen, vom 26. Juli gültigen Brotbücher werden am

Samstag, den 24. Juli

im Rathause ausgegeben und zwar die Nummern 1—1400 nachmittags von 2—4 Uhr und die Nummern 1401—2900 von 4—6 Uhr.

Die den LandsturMLEuten gehörigen Bücher sind den LandsturMLEuten zurückzugeben, da die Kompanie den Umtausch dieser Bücher besorgt. Die alten Brotbücher bezw. der graue Umschlag müssen beim Umtausch abgeliefert werden. Die weißen Brotscheine verlieren ihre Gültigkeit mit dem 25. Juli.

Nassau, 20. Juli 1915.

Der Bürgermeister:
Hafenclever.

Bekanntmachung.

Brotbücher für Schwerarbeiter (auch Selbstverbraucher) werden am Freitag, den 23. Juli nachmittags von 5—6 Uhr auf dem Rathause ausgegeben. Zu anderer Zeit findet Abgabe nicht statt. Die Abnahme des Brotes erfolgt nur gegen Barzahlung.

Nassau, 20. Juli 1915.

Der Bürgermeister:
Hafenclever.

I. 5400.

Diez, d. 16. Juli 1915.

Bekanntmachung.

Bares Geld dürfen die Kriegsgefangenen unter keinen Umständen in ihrem Besitz haben. Wird trotzdem bekannt, daß den Kriegsgefangenen seitens der Bevölkerung bares Geld verabreicht wird, sei es als Entlohnung oder Entgelt für kleine Schnitzereien, die die Gefangenen in ihrer freien Zeit verfertigen, so wird sofort die Zurückziehung des ganzen Kommandos beantragt.

Zu widerhandlungen werden außerdem auf Grund § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1915 mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Die Herren Bürgermeister, in der Gemeinden Kriegsgefangene beschäftigt werden, ersuche ich, ihre Ortseingewiesenen hierauf ausdrücklich hinzuweisen und die Ueberwachung des Verbotes zu kontrollieren.

Der Landrat
Duderstadt.

Kraftfuttermittel!

Durch billige Beschaffung verkaufe von jetzt ab:

Holländische Schlempe (ca. 150 Pfd.) mit Sack 6 Mark gegen bar.

Erster Tage eintreffend:

Zuckerfutter, 90% Zucker, Trockenschmelz, Kartoffelschmelzfutter, Traubenkernmehl hochgehaltig.

Jakob Landau, Nassau.

Ein besseres, sauberes, tüchtiges Mädchen für alle Hausarbeit für sofort gesucht. Frau Saarmann in Bergn.-Scheuern.



Jeden Mittwoch und Samstag
Deutsch-Pils
im Anstich.
Löwenbrauerei-Aussch.

Dauerhafte Feldpostpackungen

in leichten Holzkisten
mit Scherer-Kognak, Rum,
Magenbitter, Bonekamp, Rot-
Chr. Piskator, Nassau

Neue Heringe

eingetroffen J. W. Kuhn
Ein ordentliches Mädchen
arbeit gesucht. Zu erfragen in
stelle Nassauer Anzeiger.

Feldpostkarton

in Blechdosen 1 und 1/2 Pfd.
J. W. Kuhn, Nassau.

Bergamentpapier, säure, Salicylsäure, Steinsäure

empfiehlt
Albert Trombe
Komme Donnerstag morg.
Heidelbeer
nach Nassau bei Frau Gastwirt.

Zitronensaft

ausgepreßt aus frischen Früchten,
Flaschen. Praktisch um für ins
Zu haben in der
Drogerie
Nassau

Arbeiter, über 17 J.

möglichst militärfrei, gesucht. Sch
und einfache Bekleidung evtl. v
vorhanden.
Gewerkschaft Kaserburg, S

Korn- und Haf Erntestrick Holzrechen

empfiehlt J. W. Kuhn

Frische Sendung erhalten
Stückkalk und Portland-
Chr. Balzer, Nassau
Baumaterialienhandl

Kriegsbestände für M
Abends 8 1/2 Uhr: Herr Pfarrer

Jugendwehr, N

Donnerstag abend 8 1/2 Uhr
tägliches Erscheinen wird erma

Evangel. Kirchenchor:
keine Gesangstunde.